

DAS LEBENSGEHEIMNIS SCHÖNSTATTS

Brief-Studie 1952

I. Teil Geist und Form

(Vallendar-Schönstatt 1971)

Seite 30 f.

ÜBERLEGUNGEN ZUR SUBSTANZ DES GRUND- UND BAUGESETZES (SCHÖNSTATTS)

Das Schönstätter Organisationsprinzip

Es wird Ihnen nicht schwerfallen, im angeführten Grundgesetz, sofern Sie es in seiner ganzheitlichen Substanz auf sich wirken lassen, eine neue Form unseres universellen Organisationsprinzips zu entdecken. Es ist in unseren Reihen in der alten, nüchternen Wortprägung geläufig: „**Bindung (nur, aber auch) soweit als nötig, Freiheit soweit als möglich, Geistpflege auf der ganzen Linie in vollendeter und gesicherter Weise.**“ Sie wissen, dass mit diesem Prinzip ein großes Stück unserer Familiengeschichte und unserer Familienkämpfe (...) verbunden ist. Die beiden ersten Teile sind deutlich in der ersten Hälfte des oben bezeichneten Grundgesetzes erkennbar. Sie lautet: Sinngemäße organisatorisch-juristisch starke Machteinschränkung oder Entmachtung. Der dritte Teil des Organisationsprinzips, „Geistpflege auf der ganzen Linie in vollendeter und gesicherter Weise“, findet sich in der zweiten Hälfte des Grundgesetzes wieder. Sie besagt: Außergewöhnlich reiche lebensmäßige Machtfülle. Die neue Form ist, wie oben bereits angedeutet, durch die gegenwärtigen Auseinandersetzungen und die darin mitschwingenden Stimmungen und Empfindungen, Befürchtungen und Machtsorgen bestimmt.

Geben Sie die Studie in die Hände Ihres Rates oder der übrigen Gefolgschaft weiter, so haben Sie Gelegenheit, hier stehenzubleiben und die Fragen zu erörtern: Unter welchem Gesichtspunkt ist das universelle Organisationsprinzip universelles asketisches und universelles Erziehungsprinzip? Ferner: Was hat es zu besagen, wenn man bei diesem Prinzip den letzten Teil, die sorgfältige Geistpflege, weglässt und sich bloß auf die beiden ersten Teile beschränkt? Charakterisiert man das so umrissene Gebilde als Moralprinzip, so hat man richtig gegriffen. Heißt man es aber unser asketisches Prinzip, so hat man unsere Auffassung und Lehre in wesentlichen Punkten verfälscht. Wir sind dann berechtigt, von einer überaus bedauerlichen und wissenschaftlich unhaltbaren Verwechslung unseres Moralprinzips mit unserem asketischen Prinzip zu sprechen.

Sie mögen sich in dem Zusammenhang an den Ordenskongress des vorigen Jahres in Rom und an die Wellen, die er da und dort in Ordenskreisen geschlagen hat, erinnern. Sie dürfen sich auch die Frage vorlegen und beantworten, ob der gelübdefreudige Mensch – der Ordentyp – grundsätzlich vollkommener ist als der gelübdelose, vollkommene Mensch in gelübdeloser, vollkommener Gemeinschaft. Sie spüren, nach welcher Richtung ich ziele...

Das Maß äußerer Bindungen

Sind sie zu stark, so bringen sie die Gefahr der Formversklavung mit sich. Sie werden dann leicht geisttötend und lebenserdrosselnd. Das will die schroffe Formulierung besagen: Die Form frisst den Geist auf. Das Gebilde, das so entsteht, der Mensch, der der Form zum Opfer gefallen ist, ähnelt dem Pharisäer. Pharisäertum darf offenbar nicht nur als eine Zeiterscheinung zu Lebzeiten des Heilandes aufgefasst werden; es muss eine immanente Gefahr für Individuum und Gesellschaft auch innerhalb der Kirche sein - sonst hätte der Heiland schwerlich so nachdrücklich die Geißel darüber geschwungen. Manches Mal erweckt es den Anschein, als hätten er und Sankt Paulus, in den Fußspuren des Herrn einherschreitend, seinen Lebenskampf nach besagter Richtung umsonst gekämpft, so viel Formversklavung und Pharisäismus gibt es heute noch vielerorts! Deshalb verlangt der erste Teil unseres universellen Prinzips „Bindung nur soweit als notwendig“.

Der zweite Teil hebt hervor: „Bindung aber auch soweit als notwendig“. Dafür sagen wir in unserem Zusammenhang: Die Bindung nach unten darf nicht zu schwach sein, noch viel weniger dürfen wir an vollendete Bindungslosigkeit denken. Sie läuft ständig Gefahr, über Nacht zur Zügellosigkeit zu werden. Es mag nicht leicht sein, im Einzelfalle hier das rechte Maß zu finden.

Das Maß der Geistpflege

Dort, wo unser Prinzip am reinrassigsten angewandt wird – wie bei unseren Verbänden, vor allem beim Institut der Marienschwestern –, sind diese Bindungen so abgewogen, dass der Verband ohne außergewöhnlich starke, organisatorisch gesicherte Geistpflege auf die Dauer nicht existenzfähig und fruchtbar ist. So ernst wird hier das Ideal des geistbeseelten Menschen gesehen und erstrebt. Häufig haben wir früher das Wort geprägt: Wir wollen so durchorganisiert sein, dass wir auf die Dauer ohne Geist nicht existieren können: Entweder existieren wir, und dann kann es nur geschehen mit Geist, oder aber wir haben den Geist verloren, und dann haben wir auch das Recht auf Existenz eingebüßt und können und wollen zugrunde gehen. Dabei sind wir keine Utopisten. Der Bindungen sind so viele und so starke, dass wir im Falle des Niederganges von Geist und Leben die Familie längere Zeit über Wasser halten können, um ihr so Gelegenheit zu geben, aus der Asche sich gleichsam zu erneuern oder aus den halben Ruinen wieder ein vollendetes Gebäude erstehen zu lassen.

Aber auch die anderen Gliederungen der Familie orientieren sich in ihrer Art am Maßhalten in den äußeren Bindungen. Das ist allerdings nur möglich, wenn andererseits die Geistpflege ausnehmend hochragend, dauernd und wenigstens einigermaßen gesichert ist. Darauf weist unser Grundprinzip hin: „Geistpflege soweit als möglich“.

Der Rückblick in die Familiengeschichte fördert in vorzüglicher Weise das Verständnis für innere Zusammenhänge der in ihr wirksamen Gesetzmäßigkeiten und Kräfte sowie für die ungemein starke Zielstrebigkeit, die alle Gliederungen bewiesen haben.

Ein Ausblick in die Zukunft unter dem Gesichtspunkt des Endstadiums der Entwicklung in Welt und Kirche klärt in lichtvoller Weise die Art, wie die Familie ihrer Aufgabe treu geblieben ist – ob diese darin gesehen wird, den „neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft“ zu schaffen, oder eine „voll-

kommene Gemeinschaft“ ins Leben zu rufen „aufgrund vollkommener Persönlichkeiten“, die getragen werden von der „elementaren Grundkraft der Liebe“, oder ob wir sprechen vom „universellen Neuaufbruch der Kirche im Sinne des neuen Ufers“. Alle drei Formulierungen besagen dasselbe. Sie heben nur verschiedene Seiten des gleichen Lebensvorganges hervor.

Die so vermittelte Schau erhält die volle Abrundung, wenn gleichzeitig der ungemein stark sprudelnde Lebens- und Gnadenstrom einkalkuliert wird, der vom Heiligtum durch alle Kanäle der Familie in unwiderstehlicher Weise hindurchgerauscht ist und auch jetzt noch nicht zur Ruhe kommt. Wenn nicht alles täuscht, ist er auf einem unaufhaltsamen Siegeszug begriffen. Das gilt sowohl vom Inland als auch vom Ausland. Die Schwierigkeiten im Inland sind einem Stauwerk zu vergleichen, das die Wassermassen so lange zurückhält, bis ihre Kraft alle Hindernisse durchbricht und sich segenbringend in weitesten Landen auswirkt. Im Ausland baut die Gottesmutter sich offensichtlich eine neue Welt. Es mag bald die Zeit kommen, wo In- und Ausland enger miteinander in Verbindung treten, sich gegenseitig ergänzen und Schulter an Schulter als Werkzeug unserer Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt den gemeinsamen Weltfeind bekämpfen und ihn zum Wohle von Welt und Kirche, von Volk und Vaterland überwinden helfen.

Je schwächer äußere Bindungen sind, desto mehr verlangen sie nach sorgfältiger Geistpflege. Sonst kann eine neuzeitlich orientierte Organisation mit unseren großen Zielen ihre Aufgabe nicht lösen. Deshalb nimmt bei uns Erziehung zu Geist und Leben einen überaus breiten Raum ein. Wir haben bislang so viel Gewicht darauf gelegt, dass man uns nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf gemacht hat, wir hätten das Apostolat darob vernachlässigt. Es mag an der Zeit sein, sich bewusst zu werden, dass das Apostolat gleicherweise beides ist: Ausdruck einer hochgradigen Liebe und Mittel zu ihrer Vertiefung.

Seite 75 - 83

DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES GRUND- UND BAUGESETZES

Die historischen Überlegungen verfolgen einen dreifachen Zweck. Sie wollen lebendiger Anschauungsunterricht für die dargestellten Prinzipien sein. Sie möchten ein gesundes Traditionsbewusstsein in uns wecken und uns zur Traditionstreue ermuntern und erziehen. Sie beabsichtigen, unseren Lebensmut zu steigern, unsere Kampfesmethode zu klären und unser Siegesbewusstsein zu beschwingen.

Die Anlage der menschlichen Natur bringt es mit sich, dass abstrakt vorgetragene und erfasste Ideen tiefer in Verstand, Wille und Herz eindringen, wenn die äußeren und inneren Sinne gleichzeitig mitangesprochen werden. Deshalb bemüht sich jeder erleuchtete und fruchtbare Erzieher und Seelsorger, nach dem Vorbild des Heilandes große Ideen in Bilder zu kleiden oder durch praktische Beispiele aus dem alltäglichen Leben zu veranschaulichen. Das dürfte besonders von Bedeutung sein, wenn es sich

um Grundgesetze handelt, die die Familiengeschichte schöpferisch zu gestalten berufen sind, die füglich das Schicksal von Individuum und Gemeinschaft, ja ganzer Völker auf Jahrhunderte bestimmen. Je klarer sie verstandesmäßig erfasst, je vollkommener sie lebensmäßig aufgenommen und verarbeitet worden sind, desto leichter und sicherer ist ihre Anwendung. Sie sind einem Doppelgeleise zu vergleichen, das einem D-Zug den Weg weist. Hat das Geleis die Richtung verfehlt, so rast der Zug früher oder später unaufhaltsam in den Abgrund. Anders liegt der Fall, wenn die Prinzipien zwar klar, das heißt wenn die Geleise richtig gelegt sind, aber hin und wieder größere Hindernisse, etwa durch Ungunst der Witterung oder durch menschliche Bosheit oder durch Naturereignisse Geschwindigkeit oder reibungslose Fahrt stören. Schäden, die auf diese Weise entstehen, lassen sich leichter wettmachen, während im ersten Fall das Schicksal sowohl des D-Zuges als auch der Insassen besiegelt ist.

Es dürfte nicht schwer sein, das Bild auf unseren Fall anzuwenden. Der D-Zug ist unsere Familie; das Geleis ist unser metaphysisches Bau- und Grundgesetz. Je klarer wir es erfassen, je lebendiger wir es in uns aufnehmen und je griffsicherer wir es anwenden, desto mehr ist die Familie vor gefährlichen Experimenten, vor Irrgängen und Fahrtunterbrechungen gesichert. So fasse man die geschichtliche Entwicklung als eine praktische Fortsetzung der prinzipiellen Darstellung auf. Man möge in ihr eine angewandte Prinzipienlehre erblicken und sich in sie hineinvertiefen.

Die Bedeutung der Geschichte

Cicero nennt die Geschichte „*testis antiquitatis et magistra vitae*“¹. Damit berührt er in seiner Weise die beiden oben genannten letzten Punkte.

Angewandt auf unsere Verhältnisse besagt das Merkwort: Die geschichtliche Entwicklung ist zunächst eine „*testis antiquitatis*“, das heißt sie entschleiern und gibt Zeugnis von der Lehr- und Lebensweisheit verflossener Jahrzehnte. Sie möchte diese Weisheit als gesichertes Traditionsgut festhalten, um es kommenden Geschlechtern zur Verfügung zu stellen, damit diese es bei Lösung von Fragen jeglicher Art als bewährte Norm benutzen: mag es sich dabei um Organisationsschwierigkeiten oder um Meinungsverschiedenheiten anderer Art handeln. Wegen der leichten Federung unserer Familie und wegen der Beweglichkeit und Elastizität, womit sie in die verworrenen heutigen Verhältnisse mit ihrer sprunghaften Dynamik eingebaut ist, braucht sie eine Tradition, die bei aller Klarheit und Festigkeit eine nicht geringe Anpassungsfähigkeit verbindet und gewährleistet.

Was Cicero mit der Behauptung sagen will, dass die Geschichte gleichzeitig eine Lehrmeisterin des Lebens ist, umschreibt Nietzsche in seiner Weise. Er erklärt: „Wir brauchen sie (die Historie) zum Leben und zur Tat, nicht zur bequemen Abkehr vom Leben und von der Tat oder gar zur Beschönigung des selbstüchtigen Lebens und der feigen und schlechten Tat.“

So mögen wir verstehen, weshalb nicht wenige Politiker in Zeiten allseitigen Zusammenbruchs sich in die Geschichte ihres Landes vertiefen, um des Näheren zu erforschen, ob Land und Volk einen Neuaufbau und eine große Zukunft erwarten dürfen. Auch hier ist die Anwendung auf unsere Verhältnisse leicht. Wer in die Schule unserer Tradition geht, wer verständnisvoll zu lesen versteht, was

¹ D. h.: Die Geschichte ist eine Zeugin der Zeitereignisse, ein Licht der Wahrheit, eine Lehrmeisterin des Lebens, eine Kündlerin des Althergebrachten.

Gottes Finger hineingeschrieben, in dem wächst Lebens- und Kampfesmut, methodische Gewandtheit und Siegesgewissheit. Es prägen sich ihm Lehrsätze in Kopf und Gemüt, die als Ausdruck praktischer Lebensweisheit ihn in den Stand setzen, seinen Weg mit Ruhe und Erfolg weiterzugehen.

DER PRIMAT VON GEIST UND LEBEN

Man braucht es nicht zur Meisterschaft in Geschichtsphilosophie und Rechtspsychologie gebracht zu haben, um aus der geschichtlichen Entfaltung unseres metaphysischen Grundgesetzes den roten Faden zu entdecken, der überall durchschimmert und in den meisten Fällen überaus lichtvoll zutage tritt. Es ist so, als hätte eine gewandte Hand den Faden von Anfang an fein gesponnen und zu einem kunstvollen Gewebe gewoben. Auf den ersten Blick bereits wird sichtbar, dass das ganze Organisationsnetz in einer Weise mit Geist und Leben dauernd verbunden und durchtränkt ist, dass jedermann ohne weiteres spürt:

Der Geist- und Lebensstrom ist schlechthin die Großmacht in der Schönstätter Familiengschichte. Die Organisation tritt ihr gegenüber so stark in den Hintergrund, dass sie fast verschwindet.

Damit haben wir den ersten Hauptlehrsatz, den unsere organisatorische Entwicklungsgeschichte uns für alle Zeiten einprägen will. Um in seiner Anwendung nicht fehlzugehen, geben wir ihm die eindeutige Prägung:

Verbinde so Form und Geist miteinander, dass Geist und Leben stets die alles beherrschende Großmacht bleiben!

Das gilt vor allem dann, wenn menschliche Eigenmächtigkeit und Selbstherrlichkeit die Pläne Gottes vermessenlich umdeuten, verzerren, verwischen oder gar zerstören möchten.

Zentrale und Präsidium ringen augenblicklich um Festlegung und Sicherung weittragender Rechtsbefugnisse. Sie mögen sich zunächst an den besagten Hauptlehrsatz erinnern, seinen Sinn deuten, seine Grenzen studieren und seine Tragweite innerlich verarbeiten. Dann wird es ihnen klar, dass ihre Größe darin besteht, in edlen Wettstreit miteinander einzutreten, um Geist und Leben in der ganzen Familie auf der Höhe zu erhalten und ständig wirksamer und fruchtbarer zu gestalten. Auf Organisation, auf verbrieftete Rechte kommt es zunächst nicht an. Pocht man zu stark darauf, so ist die Gefahr groß, dass das alte Weisheitswort sich verwirklicht: „*summum ius - summa iniuria.*“² Wer sich immer nur auf das Recht beruft, ist in Gefahr, am meisten Unrecht zu tun. Damit ist nicht gesagt, wir sollten nicht sorgfältig die Rechtsamen der einzelnen Gliederungen abwägen und kodifizieren. Das versuchen wir später zu tun, wenn wir unsere Prinzipienlehre auf die einzelnen Leitbilder der Familie anwenden. Ich möchte nur gegen eine irrige Grundeinstellung angehen und den Standpunkt festlegen, von dem unsere Überlegungen ausgehen sollen, wenn das Generalstatut sowohl in Inhalt als auch in Form fruchtbar werden soll.

Das alles ist deshalb doppelt und dreifach von Bedeutung, weil wir alle in Gefahr schweben, die Hauptsache zur Nebensache zu machen; weil es ferner viel leichter ist, eine Organisationsmaschine

² D. h.: Das höchste Recht schlägt um in größtes Unrecht.

handwerksmäßig in Gang zu bringen und zu erhalten, als Geist und Leben zu fördern. Dazu gehört eine seltene Meisterschaft, die als Charisma von Gott geschenkt oder durch Gebet, fleißiges Studium und jahrelange Experimente erworben werden muss.

Um das rechte Maß in unserem Denken und Wollen, um eine versöhnliche Form bei unseren Auseinandersetzungen zu finden, halte man zwei Gesetze alter Meister unentwegt vor Augen. Der erste heißt Sallust, der zweite Anaximenes. Was sie uns zu sagen wissen, dürfte allen geläufig sein, die unser Schrifttum beherrschen oder am Familienbau schöpferisch mitgebaut haben.

Wie häufig haben wir Sallust's Wort zitiert: „*Omne regnum iisdem mediis continetur, quibus conditum est.*“ Es heißt: Jedes Reich wird durch die Mittel und Kräfte auf der Höhe erhalten, die es ursprünglich ins Leben gerufen haben. Was Schönstatt seine Existenz gegeben, was es fruchtbar gemacht und mit fühlbarer Dynamik in weiteste Kreise eindringen ließ, war der überflutende Strom von Geist und Leben, nicht die Berufung auf Gesetz und Form, auf Organisation und Bestimmung. Der treibenden Kräfte, die ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit in der Öffentlichkeit einen Platz errungen haben, mögen viele sein. Wir kommen später darauf zu sprechen. Hier wollen wir sie unter dem Sammelnamen zusammenfassen: Geist und Leben. Wir sind uns bewusst, dass die dadurch bezeichnete Großmacht nicht nur in sich gesehen und bewertet werden will, sondern auch und vor allem in ihrem Grundverhältnis zur Organisation.

Solange die Familie und ihre Glieder, solange Zentrale und Präsidium der Tradition treu bleiben, solange sie der klar erkannten und originellen göttlichen Planung selbstlos dienen, muss das Spannungsverhältnis zwischen Form und Leben immer zugunsten des Lebens gelöst werden. Geschieht das nicht, so ist zu befürchten, dass die Drohung des griechischen Philosophen Anaximenes sich an uns bewahrheitet. Sie besagt: „*Per quas causas res nascitur, per easdem et dissolvi oportet.*“ Das heißt wörtlich: Dieselben Ursachen, die ein Gebilde ins Leben riefen, lösen es auch wieder auf.

Angewandt auf unseren Fall will der Satz mahnen: Bleiben wir den Grundkräften, die Geist und Leben erweckt und nach oben getrieben (haben), nicht treu, halten wir an den Gesetzmäßigkeiten nicht fest, die das Verhältnis zwischen Form und Leben regulieren, so müssen wir befürchten, dass unsere Sendung auf andere Gemeinschaften übergeht, dass diese es besser verstehen, Geist und Leben hochzuhalten und das Organisationsnetz damit in ständig beseelende und befruchtende Verbindung zu bringen. Wäre das der Fall, so könnten wir zwar noch eine Zeitlang existieren – so abgewogen ist, wie wir oben darstellten, das Organisationsnetz. Wir würden aber so lange ein Scheindasein fristen, bis der Rittersmann auf der Bildfläche erscheint, der das Dornröschen aus dem Schlaf aufweckt. Bleibt uns aber Geist und Leben versagt, während andere bereits bestehende oder neu gerufene Gemeinschaften sich erfolgreich darum bemühen, so gehört Schönstatt der Geschichte an: Es war einmal und wird sich wohl niemals mehr als eine schöpferische Macht zur Rettung der christlichen Persönlichkeit sowie der gesamten angekränkelten Gesellschaftsordnung ausweisen. (...) Die Gottesmutter, die so große Hoffnungen auf Schönstatt gesetzt hatte, ist enttäuscht und sieht sich nach anderen, brauchbareren Werkzeugen um.